Sonntag, 1. Dezember.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Fernspr. Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. **Morgen-Ausgabe.** 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 610.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zulässig) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen u. a. Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰. Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Erstes Blatt.

Hierzu ein zweites u. drittes Blatt.

Münchener Rokoko-Kirchen.

Von Dr. O. Doering in Dachau.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit." Allen Anstrengungen der Denkmalpflege zum Trotz verschwinden zahllose der alten schönen Bauwerke, der Ruhm und die Zierde unserer Städte; die Straßenbilder nehmen neues verändertes Aussehen an, nicht immer zum Vorteil des schönen Eindrucks, dort aber, wo überhaupt noch von Uebergang die Rede und noch nicht völlig moderne Uniformität erzielt ist, fast stets zum Nachteile der harmonischen Wirkung. In Berlin, wo die Straßen der mittleren Stadt noch bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhundert ihren Charakter aus der Zeit des Barock und Rokoko recht getreu bewahrt hatten, ist er jetzt gänzlich verwischt. Anders in München. Altes und Neues geht hier durcheinander, und manches Straßenbild erweckt noch heute den Gedanken an die Zeiten, da unter der Regierung des Kurfürsten Karl Albert das öffentliche und private Bauwesen der Rokokozeit einen glänzenden Aufschwung genommen hatte. Denn unter Max Emanuel während der Frist, die dieser in der Verbannung lebte, war ein Stillstand eingetreten, und erst nach seiner Rückkehr begann, von des Kurfürsten lebhaftem Kunstinteresse gefördert, wieder Leben in die Künste zu kommen. Durch die Erlebnisse des Kurfürsten erklärt es sich, daß statt der bisher beliebten italienischen Art die französische in Mode gebracht wurde, teils durch Künstler, die Franzosen von Geburt, teils durch Deutsche, die in Frankreich ausgebildet waren. Die Schlösser von Nymphenburg und Schleißheim gehören zu den wichtigsten Erzeugnissen jener Epoche. Jenes ward unter Giovanni Antonio Viscardi und Joseph Effner erweitert, letzteres durch Enrico Zuccali entworfen, durch Effner vollendet. Schon hier finden wir Künstler beschäftigt, die berufen waren, späterhin die Entwicklung des Bau- und Dekorationswesens in München und in Bayern, speziell in dessen Süden, zu bestimmen und durch ihr Vorbild auf die deutsche Kunst des 18. Jahrhunderts überhaupt die bedeutendsten Wirkungen zu üben. Wir finden außer den bereits Genannten die Stukkateure Dubut, Johann Georg Bader, Johann Baptist Zimmermann, die Maler Cosmas Damian Asam und Gottfried Nikolaus Stuber.

Viscardi, der als nicht durchaus selbständiger Geist wesentlich italienischen Traditionen folgte, war seit 1685 im Dienste des bayerischen Hofes angestellt. Er ist 1763 gestorben. Zuerst war er auf dem Gebiete der profanen Architektur, dann auf dem der kirchlichen tätig. Sein Werk war u. a. die Kirche von Fürstenfeld bei Bruck, deren prächtiges Inneres sich uns noch heute in unverändertem Zustande und im Schmelze der ursprünglichen Farben darstellt. Die Front ist weniger gut gelungen. Viel bedeutender — man möchte sagen, aus ganz anderem Geiste erschaffen — ist die der Dreifaltigkeitskirche in München (von 1771), die freilich ihre Verwandtschaft mit St. Carlo alle quattro fontane in Rom nicht verleugnen kann.

Man findet Näheres über diese Dinge in dem soeben im Verlage von J. H. Ed. Heitz in Straßburg (Els.) erschienenen Buche von Engelbert Baumeister „Rokokokirchen Oberbayerns", einer fleißigen und gut durchdachten Leistung. Freilich weist sie keine Vollständigkeit auf, doch bezeichnet sie sich selbst nur als Skizze. Das Wichtigste ist immerhin berücksichtigt. Die beigegebenen Abbildungen sind zum Teil durch das aus den Kirchenfenstern überstrahlende Licht beeinträchtigt, ein Uebelstand, der durch Anwendung von Isolarplatten beim Photographieren zu vermeiden gewesen wäre.

Joseph Effner hatte auf Kosten Max Emanuels in Paris studieren müssen. Er war später eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Münchener Akademie. Zu seinen bedeutendsten Leistungen gehört das Preysingsche Palais (hinter der Feldherrnhalle).

Bedeutender als er ist der von ihm beim Bau in Schleißheim herangezogene J. B. Zimmermann. Dieser gehörte zum Kreise der sogenannten Wessobrunner Stukkateurschule, die uns ihre Hauptwerke in den Kirchen zu Kaufering und Landsberg, sowie im Jagdsaale zu Wessobrunn hinterlassen hat. Auch die prachtvolle Kirche von Ettal verdankt einem Angehörigen jener Schule, Joseph Schmuzer, ihre heutige Schönheit. Zimmermann war zu selbständig veranlagt, um sich auf die Dauer innerhalb der Schulregeln halten zu können. Das erste Werk, das wir von ihm kennen, ist die Ausschmückung der Kirche in Schliersee; andere, frühere sind zu Grunde gegangen. Seit 1720 im Dienste des Hofes, arbeitete er unter dem berühmten Cuvilliés und verwertete die bei dessen Profanbauten gewonnenen Erfahrungen in glänzendster Art für den Kirchenbau, zunächst (1729) in Weyarn, dann noch an vielen Orten, Prien, Ingolstadt, Diessen, Berg am Laim, Andechs usw. In München finden wir ihn 1737 bei der Ausschmückung der St. Jakobskirche auf dem Anger.

In seine spätere Zeit fällt u. a. die leider beseitigte Stukkatur im Langhause der St. Peterskirche. Auch als Maler leistete Zimmermann Vorzügliches, besonders auf landschaftlichem Gebiete, so wiederum in St. Peter, sowie in einer großen Zahl von Kirchen in anderen Ortschaften.

Auch von dem zuvor genannten Francois Cuvilliés muß noch ein Wort gesagt werden. Er war 1695 in Soignies im Hennegau geboren, und lebte zuerst als Hofzwerg beim Kurfürsten Max Emanuel, bis dieser 1720, nachdem er die Talente des jungen Mannes erkannt hatte, dafür sorgte, daß er zum Studium nach Paris ging. Seit 1725 Hofbaumeister geworden, hat Cuvilliés sich um die Herstellung einer Reihe höchst berühmter Architekturen verdient gemacht. Dazu gehören außer einer Anzahl von Privathäusern, die z. T. noch existieren, die Amalienburg im Nymphenburger Schloßpark und das reizende Residenztheater; auch die Reichen Zimmer der Residenz sind ein Werk dieses ausgezeichneten Rokokokünstlers. Auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst betätigte er sich in München durch Erbauung der Fassade der Theatinerkirche. Cuvilliés starb 1768. Seine Haupttätigkeit fiel in die Zeiten der Kurfürsten Karl Albert, der von 1726 bis 1745 und Max Josephs III., der bis 1778 regierte.

Auch schon erwähnt wurde zuvor Johann Georg Baders Wirksamkeit im Schleißheimer Schlosse. Zuerst unter italienischen und Wessobrunner Einflüssen, zeigt er seine Selbständigkeit und Feinheit in der Auffassung der Rokoko-Ornamentik, den schier unerschöpflichen Reichtum seiner Phantasie bereits im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts in der Münchener Dreifaltigkeitskirche reif entwickelt. Trotzdem ist er keiner von den Allergrößten. Noch weniger kann ungeachtet seiner tüchtigen Leistungen G. N. Stuber zu diesen gerechnet werden, die in Schleißheim, ferner mit Zimmermann in St. Peter und mit C. D. Asam in der Spitalkirche zum hl. Geist arbeitete. Auch der österreichische Maler Knoller, der das Deckengemälde im Bürgersaal ausführte, kann wohl mit Anerkennung genannt werden, aber ohne daß man ihm eine besonders hohe Stellung zuzuerkennen hat.

Jene glänzende Kunstepoche hatte aber auch von wirklichen Großmeistern noch eine stattliche Zahl in Bayern und seiner Hauptstadt aufzuweisen.

Da ist der Stadtbaumeister Joseph Gunezrhainer, der Schöpfer u. a. der St. Anna-Damenstift-Kirche und zum Teil der Klosterkirche zu Schäftlarn. Er hat auch die Gewölbe in der Münchener St. Peterskirche erneuert. Gestorben ist er 1763. Da ist weiter der große Baumeister Johann Michael Fischer, der die Kirche zu Diessen neu erbaute, vermutlich auch in Ingolstadt tätig war, und dem im ganzen die Erbauung von 32 Kirchen zugeschrieben wird. In München befindet sich sein ältestes Werk, die St. Annakirche auf dem Lehel, die freilich Fischers spätere große Bedeutung noch nicht charakteristisch ankündigt.

Endlich muß noch der Künstlerfamilie Asam gedacht werden. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich über zwei Generationen. Am Ende des 17. Jahrhunderts war Hans Georg Asam mit der Ausmalung der Decke in den Kirchen von Benediktbeuren und Tegernsee beschäftigt. Er führte damit ein neues Element in die Kunst der Kirchenausschmückung in Bayern ein, nachdem diese sich in der vorhergehenden Barockperiode einseitig auf Stuktierung beschränkt hatte. Er hat noch ganz unter italienischem Einflusse gestanden, den er auch auf seine Söhne zu übertragen suchte. Diese — Cosmas Damian und Egidius Quirin mit Namen — haben für kirchliche Rokokokunst in München ganz außerordentliche Bedeutung. Weniger als Architekten, denn als Dekorationsmeister. In ihren Werken sind Archilektur, Plastik und Malerei durchaus untrennbar verschmolzen. Mit ihrer riesigen Begabung für das dekorative Wesen waren sie gerade in der Epoche des Rokoko imstande, eine Rolle zu spielen, wo ja die Dekoration über das rein Architektonische die Oberherrschaft hatte. Ihre letzte berühmte Leistung, die Kirche St. Johann von Nepomuk in der Sendlingerstraße, bietet hierfür den augenfälligsten Beweis. Die Tätigkeit der Brüder begann in der Oberpfalz und begründete den späteren großen Ruhm im Dome zu Freising. In München arbeitete Egidius, der jüngere Bruder, der vorzugsweise für Stukkatur begabt war, in St. Anna auf dem Lehel, St. Peter und St. Anna-Damenstift. Cosmas Damian war neben jenem der ebenbürtig begabte Maler. Er schmückte in München mit der Kunst seines Pinsels die beiden eben genannten St. Annenkirchen, sowie die Heiliggeistkirche, und wirkte auch in Schleißheim. Die vom Vater ererbte italienische Art haben beide Brüder trotz ihrer scharf ausgeprägten Individualität zeitlebens nicht ganz zu überwinden vermocht. Auf Näheres kann hier nicht eingegangen werden. Man vergleiche dafür das schon erwähnte Buch von Baumeister, sowie „Die Künstlerfamilie der Asam" von Halm.

Auf dem Boden der späten Renaissance und des Barock erwachsen, die in den großartigen Gebilden der Michaelis- und Theatinerkirche ihre Triumphe feierten, wobei namentlich erstere ein viel bewundertes, viel nachgebildetes Muster geworden war, genährt und erzogen von der Grazie französischer Meisterschaft, und doch stark genug, um ihre deutsche Eigenart dabei nicht zu verlieren, entfaltete die kirchliche Baukunst des Rokoko in München ihre feinsten Blüten, zeitigte die edelsten Früchte. Zahlreich sind jene Gotteshäuser, die nicht eigentlich neue Schöpfungen, sondern Umbauten schon vorhandener Kirchen aus den fernen Zeiten romanischer und gotischer Kunstübung waren. Für erstere hatte man immerhin mehr Verständnis bewahrt, als für die der Gotik. Diese galten schon im 16. Jahrhundert als altfränkisch. Nur ganz vereinzelt sind die Beispiele, wo man auch in diesen Zeiten sich noch der Baudeen der eben vergangenen Epoche erinnerte und sie praktisch verwertete. Zumeist beraubte man sie, wo man sie übernehmen mußte, ihrer Eigenart so gründlich, daß man diese heutzutage nur noch mit Mühe herausfühlt. Der romanische Rundbogen kam dem Empfinden des Rokoko bereitwilliger entgegen. Allerdings schaltete man auch mit ihm willkürlich genug, so in St. Jakob auf dem Anger, wo man den Halbkreisbögen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, eine veränderte, steile, keineswegs glücklich erfundene Form geben zu müssen glaubte. Pietätvoll schonte man dagegen die in St. Peter. Den alten Körper dieser Kirchen verjüngte man dann durch neue Zutaten, die nur zum Teil architektonischer Art waren, dafür zumeist in dekorativem Schmucke bestanden. Und mit den alten Bauwerken verhielt es sich umgekehrt, wie mit alten Menschen. Der jugendliche Aufputz, der diese lächerlich macht, hat jenen in Wahrheit zu neuer Jugend verholfen. Sie erscheinen, wie aus einem Geiste selbständig erschaffen und sind Repräsentanten einer neuen Kunst, die ihren Wert für immer behalten muß. Einer Kunst, der vom launischen Herbstsonnenschein dynastischer Gunst doch so viel Wärme und Glanz gespendet wird, daß sie in Reichtum und Schönheit schwelgen durfte. War sie doch noch im Vollbesitz altererbter Tüchtigkeit und wenigstens eines Teiles des von den Vorfahren angehäuften Schatzes, der sicher genug angelegt war, um in den ärgsten Stürmen bewegter Zeiten sein Bestes nicht einzubüßen. Hierzu gehört u. a. der charakteristische Umstand, daß bei den Rokokokirchen das Aeußere oft mehr als schlicht, das Innere aber reich und köstlich ist. Neben das, was im Grunde genommen alt war, das man aber den Anforderungen der neuen Zeit in geistreichster Weise anzuschmiegen verstand, stellt sich dann das Neue, und beide paßten zu einander und wurden eng verbunden, denn es war die Schönheit, die eine Brücke zwischen ihnen schlug.

Von solcher altverjüngter und neujunger kirchlicher Baukunst des Rokoko darf München sich noch heute vieler Denkmäler erfreuen. Sie sind recht verschieden untereinander, große und kleine, reiche und schlichte, berühmte und unberühmte. Während bei den aus früherer Zeit übernommenen der Zwang der gegebenen Grundgestalt sich nicht überwinden ließ, und die Neugestaltung mit dem Dekorativen im Wesentlichen ihr Bewenden haben mußte, erschufen sich die neu erbauten italienisch-französisch-deutschen Gotteshäuser auch ihren Grundriß selbständig und paßten seine Linien den dekorativen Ideen der Zeit an.

Von den Kirchen jüngerer Herkunft gehören fünf zu den bedeutendsten Bauwerken Münchens, und doch sucht man sie in der landläufigen Reiseliteratur vergebens. Diese zeichnet sich überhaupt durch souveräne Nichtbeachtung alles dessen aus, — selbst im gröbsten Umrisse, — was man neuere Ergebnisse der Kunstwissenschaft nennt, und fährt fort, ihr Publikum in dieser Beziehung mit längst offenkundigen alten Irrtümern zu bedienen oder überhaupt ohne Belehrung zu lassen.

Zu den vortrefflichen, in der Rokokozeit selbst erst entstandenen Münchener Kirchen gehört nahe dem Bahnhofe in der Neuhauserstraße der Bürgersaal (1709—10). Er wurde als Betsaal der deutschen Kongregation von Viscardi angefangen, von Maurermeister Ettenhofer zu Ende geführt. Das Innere zerfällt in zwei Geschosse, von denen das untere mit Kreuzgewölben eingedeckt und dreischiffig ist, das obere einen großen, etwas kahl aussehenden Saal bildet. Hier ist die Gewölbedekoration lediglich gemalt, das große Gemälde am Plafond (von Knoller 1774 angefertigt) stellt Mariä Himmelfahrt dar. Der schöne Hochaltar (von Andr. Faistenberger) zeigt die Verkündigung.

Die St. Annakirche auf dem Lehel, eine Jugendarbeit J. M. Fischers (Stukkaturen und Fresken von den Asams) wurde für die 1727 von Walchensee nach München gekommenen Hieronymitaner Eremiten erbaut und 1737 geweiht. Die jetzige Front, die zu dem übrigen Bauwerk so garnicht paßt, stammt vom Anfange der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Der elliptische Mittelraum ist von einem Kranze von sechs runden Nischen umgeben, die durch Pilaster mit sehr reichen Kapitälen von einander getrennt sind. Einzelheiten erinnern an den großen Mittelsaal im Schlosse zu Würzburg. Das Deckengemälde (Himmelfahrt der hl. Anna) sowie mehrere treffliche Statuen gereichen der Kirche zu besonderer Zierde.

Die St. Anna-Damenstiftskirche verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Karl Albert, der sie von 1732—35 durch Gunezrhainer erbauen und durch die Asams ausschmücken ließ. Sie war zuerst Klosterkirche der Salesianerinnen. Ihre Grundgestalt ist kreuzförmig. Prächtige Säulen schmücken den Kirchenraum und auch die Altäre. Ueber dem Mittelraum und der Altarnische befinden sich schön ausgemalte Kuppeln. Die Malerei wird in den Farben nach oben immer leichter und lichter, wodurch ihre Höhe scheinbar zunimmt.

Ein überaus interessantes Bauwerk, bei dem auch die kräftig gegliederte, italienisch beeinflußte Front vorzügliche Wirkung tut, ist die Dreifaltigkeitskirche in der Pfandhausstraße. S wurde auf grund eines Gelübdes der bayerischen Stände erbaut und zwar zunächst von 1711 bis 1713 von Viscardi, nach dessen Tode durch Ettenhofer und Zuccali. Die Dekoration stammt von J. G. Bader und den Gebrüdern Asam. Die Kirche wurde 1714 vollendet und vier Jahre später geweiht. Der Eindruck des Innern ist sehr intim und fein, dabei doch großzügig in den Linien. Die Säulen, durch die die Hauptlinien der Konstruktion hervorgehoben sind, geben dem Bilde etwas hervorragend Vornehmes. Dazu kommt die Pracht der Malereien, deren Reize freilich gelegentlich durch Anwendung etwas gewaltsamer Effektmittel nicht gewonnen haben. Der schöne Hochaltar ist ein Werk der beiden Asam.

Diejenige Kirche, die von der Eigenart des Brüderpaares die deutlichste Vorstellung gibt, zugleich gewiß die wirkungsreichste von allen, ist die des hl. Johannes von Nepomuk. Sie ist von den beiden Künstlern als Dankesgabe für glückliche Rettung auf eigene Kosten in den Jahren 1733—1746 erbaut und mit blendender Schönheit, in raffinierter Feinheit ausgeschmückt worden. Schon die merkwürdige, geheimnisvolle Beleuchtung durch Fenster, die man nur bei genauerem Hinschauen entdeckt, erregt das Interesse des Besuchers. Zur staunenden Bewunderung aber reißt der herrliche milde Glanz der Farben und Vergoldungen hin, in denen diese kleine, enge Welt von Ornamenten und Figuren zu leben und zu atmen scheint. Das mächtige, mit größter technischer Meisterschaft und verblüffender Beherrschung der Perspektive ausgeführte Deckengemälde schildert Szenen aus dem Leben des Kirchenheiligen, desgleichen die obere Wandmalerei, während die untere biblische Darstellungen bietet. Neben den dekorativen Elementen treten die architektonischen zurück. Gleichwohl wirkt namentlich die Fassade mit ihrer großen Pilasterordnung bedeutend genug.

Der Raum verbietet, über die weniger bedeutenden Kirchen eingehend zu sprechen, die die Rokokozeit in München hervorgebracht hat. Nur erwähnt und der Beachtung empfohlen seien die Spitalkirche St. Elisabeth (1758—60), und die St. Margaretenkirche in Untersendling (1706—7).

Ebenso kann die Zahl kleinerer Gotteshäuser, die aus älterer Zeit stammen und im 18. Jahrhundert erneuert worden sind, nur mit kurzer Erwähnung bedacht werden.

St. Johannes in Haidhausen war einst gotisch, desgleichen Allerheiligen am Kreuz. St. Anna in Harlaching ist fast ganz ein Rokoko-Neubau, verdankt aber die von der üblichen Art abweichende Grundrißgestalt dem Umstande, daß in ihr ein früherer Bau nachgeahmt wurde. Im Innern erfreuen die Stukkaturen und Deckenmalereien, sowie eine hübsche Kanzel. St. Georg in Bogenhausen endlich, das Friedhofskirchlein, mit seiner schmucken roten Turmspitze, wurde 1766—68 aus einem gotischen Bau zeitgemäß zurechtgemacht.

Die wichtigsten, aus älteren Zuständen in den des Rokoko gebrachten Münchener Kirchen sind St. Spiritus, St. Jakob auf dem Anger und St. Peter.

Die zuerst genannte soll, was wenig wahrscheinlich ist, schon 1327 nach dem Brande der Stadt als Spitalkirche gegründet sein, und wurde 1724—30 umgebaut. Hierbei erhielt sie höhere Seitenschiffe, neue Gewölbe und einen Turm an der Ostseite. Die Pfeiler zeigen Pilasterverzierungen mit reichen Kapitälen. Die Stukkaturen enthalten eine Fülle interessantester Ornamentik. Die Deckengemälde sind von C. D. Asam und G. N. Stuber. Auf dem einen Bilde, das die Gründung des Spitals darstellt, sehen wir den sogenannten Bretzelreiter. Der prachtvolle Hochaltar aus Holz und Marmor wurde 1724 durch Ant. Matheo errichtet.

Die St. Jakobskirche auf dem Anger ist als Gotteshaus der Franziskaner schon um 1220 gegründet, gehörte von 1284 bis 1803 den Klarissinnen, und ist jetzt in den Händen der Armen Schulschwestern. Der Chor erweist noch jetzt seine Herkunft aus ältester Zeit. Nach einer Herstellung des Lang-

---

Prinzeß Lolos Verzicht.

Roman von H. Courts-Mahler.

(26. Fortsetzung.)

Diese Besuchsstunde verlief also ganz glatt und für alle Teile erfreulich. Als die beiden Prinzessinnen wieder im Wagen saßen, fragte Prinzeß Sibylle neckend:

„Nun — Kindchen — war es schlimm?"

Prinzeßchen schüttelte den Kopf.

„Gar nicht schlimm. Aber sage mir ehrlich — war ich sehr ungeschickt?"

„Ich will dich nit eitel machen," neckte Prinzeß Sibylle.

„Bist du wirklich zufrieden mit mir?"

„Ganz wirklich!"

„Weißt du, was mir ganz unfaßbar ist?"

„Nun?"

„Daß ihr alle — du und Seine Hoheit und der Erbprinz und seine Gemahlin so lieb und freundlich zu mir seid — so — als gehörte ich zu euch!"

„Nun — gewissermaßen tust du das auch — als Baron Schlegells künftige Gemahlin."

„So gilt euch der Baron wohl sehr viel?"

Prinzeß Sibylles Augen funkelten vor Vergnügen.

„Freilich — er ist uns wie ein Sohn und Bruder."

Prinzeßchen seufzte.

„Wenn ich das alles so gewußt hätte — ich glaube, ich hätte gar nicht den Mut gefunden —"

„Meinst du den Mut, ihm dein Herz zu schenken?"

„Ach — vielleicht wäre mein Herz doch eigenwillig gewesen und hätte sich an gar nichts gekehrt. Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich sagen wollte, es geht mir alles so wirr im Kopfe herum."

Prinzeß Sibylle streichelte ihre Hand.

„War ein bißerl viel für dich, Schatzerl. Aber das gibt sich schon, nur nit verzagt."

Eine Weile schwiegen sie. Dann lachte Prinzeß Lolo plötzlich herzlich, aus ihren Gedanken heraus, auf.

„Was amüsierst du dich denn so sehr, Lolo?"

„Ich muß denken, was Birkhühnchen wohl vor Aufregung angestellt hätte, wenn sie gewußt hätte, daß ich heute bei Hofe empfangen worden bin."

Nun lachte Prinzeß Sibylle auch

„Ja, das Birkhühnchen ist ein drollig Persönchen, ein Original, aber ein sehr liebes."

Prinzeßchen drückte die Hände an das Herz.

„Wenn du sie nur erst noch besser kennen lernst — sie war befangen in deiner Gegenwart. Zu lieb und gut ist sie zu mir gewesen. Ich will mich nie, niemals von ihr trennen. Wo ich auch künftig leben werde, sie muß einen Platz in meinem Hause haben, wo sie sicher und sorglos leben kann. Das bin ich ihr und mir schuldig."

„Bravo, Prinzesserl — das ist recht, das gefällt mir." Der Wagen hielt vor dem Prinzenpalais. Gleich nach der Heimkehr der beiden Prinzessinnen ging man zu Tisch. Heute nahm sogar Fräulein von Sassenheim an der Tafel teil, da sich ihr Gesundheitszustand ein wenig gebessert hatte.

Prinzeß Sibylle dachte wieder, daß Fräulein von Birkhuhn ihrer armen Sassenheim ein wenig Gesellschaft leisten könne und beschloß, das Birkhühnchen nach Schwarzenfels kommen zu lassen, sobald zwischen Prinz Joachim und Prinzeß Lolo alles im klaren war.

* * *

Mit den feurigsten Pferden aus dem Falkenhausener Stall war Prinz Joachim nach Tisch in die Residenz gefahren. Für seine Ungeduld liefen sie freilich noch immer nicht schnell genug.

Er fuhr gleich am Prinzenpalais vor. Prinzeß Lolo stand in diesem Augenblick am Fenster des kleinen Salons, das nach dem Garten hinaus lag. Sie sah also weder den Wagen vorfahren, noch wußte sie, daß der Prinz sofort in Prinzeß Sibylles Zimmer geführt wurde.

Bröschchen bekam von Ihrer Durchlaucht Befehl, die Tür zu ihrem Zimmer zu bewachen, damit nicht etwa Prinzeß Lolo unvermutet eintrat, so lange Prinz Joachim bei ihr war.

Tante und Nesse hatten sich allerlei zu sagen. Es wurde aber schnell genug erledigt, denn Prinz Joachim brannte natürlich darauf, sein Prinzeßchen wiederzusehen. Daß es sicher Prinzeß Renates Werk war, daß sein Brief nicht in die Hände ihrer Schwester gelangte, konnte ihm nicht mehr zweifelhaft sein.

Prinz Joachim beschloß jedoch, Lolo von seinem Mißtrauen nichts zu sagen.

Sobald er das Nötigste mit seiner Tante besprochen hatte, erhob er sich, und ihr die Hand küssend, sagte er aufatmend:

„Und nun zu ihr, Tante Sibylle. Wo finde ich sie?"

Die alte Dame sagte es ihm und schnell verließ er das Zimmer und schritt hinüber in den Salon, in dem sich Lolo befand.

Sie stand noch immer in träumerisches Sinnen verloren am Fenster, als er eintrat. Langsam wandte sie sich um. Und dann stand sie wie gebannt und schaute ihn verwirrt und erglühend an.

Er streckte sehnsuchtsvoll die Arme aus und sagte bittend:

„Prinzeßchen — meine Lolo!"

Da flog sie stumm und zitterad in seine Arme. Er preßte sie fest an sich, und ihre Lippen fanden sich im ersten, langen Kuß.

Lange standen sie eng umschlungen und sahen einander stumm und selig in die Augen. Endlich fand aber Prinz Joachim die Sprache wieder, und, Prinzeßchen weit von sich haltend, betrachtete er sie voll Entzücken.

„Ist das wirklich mein armes kleines Prinzeßchen noch, diese vornehme Dame? Wie schön du bist, meine Lolo — wie wundervoll das weiße Kleid zu deinem Goldhaar stimmt."

Sie sah ihn mit schimmernden Augen an.

„Wenn du wüßtest, wie ich mich nach dir gesehnt habe," stieß er leidenschaftlich hervor, und riß sie wieder an sich, „wenn du wüßtest, was es mich gekostet hat, von dir zu gehen, ohne dich mit tausend Fesseln an mich zu binden!"

Sie schmiegte sich zitternd an ihn.

„Ich war gebunden an dich — unlösbar fest," sagte sie leise.

Er küßte sie wieder und wieder. Und dann zog er sie neben sich auf den Diwan nieder.

„Wie geht es daheim, Liebling? Was macht Birkhühnchen? Und Bielke? Haben sie dich fortgelassen?"

Nun fand sie ihre Munterkeit wieder. Und es ging nun an ein Erzählen und Plaudern, Lachen und Kosen. Als er sie wieder einmal in seine Arme zog, umfaßte sie plötzlich seinen Kopf mit beiden Händen, und ihn übermütig anstrahlend, sagte sie:

„Nun sage mir doch endlich — wie heißt mein Glück?"

Er sah sie erstaunt an.

„Dein Glück?"

„Nun ja doch — ich kann es doch nicht förmlich „Baron Schlegell" nennen. Du weißt wohl gar nicht, daß ich deinen Vornamen noch nicht kenne?"

Er küßte entzückt ihre Schelmenaugen. Dann sagte er, sie forschend betrachtend:

„Ich heiße Joachim."

Sie schlug die Hände zusammen.

„Joachim? Mein Gott — mußt du denn alles mit diesem Prinzen Joachim gemein haben, sogar den Namen?"

Er blitzte sie lustig an.

„Ja — sogar den Namen!"

„Ach — wie sonderbar. Nun soll ich doch einen Joachim zum Manne bekommen."

„Ja," sagte er wieder mit einem Spitzbubenlächeln. „Es ist alles Bestimmung, kleine, süße Lolo. Niemand kann seinem Schicksal entgehen. Und dir wird es noch übel mitspielen — das Schicksal. Es hilft dir gar nichts, daß du dich gewehrt hast, Prinz Joachims Gemahlin zu werden. Du mußt ihn dennoch heiraten."

Sie legte erschrocken ihre Hand auf seinen Mund.

„Nicht solche Scherze, Joachim — laß uns doch jetzt nicht an Prinz Joachim denken."

Er stellte sich entrüstet.

„Du — das bitt' ich mir aus — immerfort sollst du an ihn denken. Wirst ja doch seine Frau — da hilft dir gar nichts. Und er läßt nicht von dir — so ein herrliches, goldiges Prinzeßchen kriegt er nicht alle Tage."

„Schweig — o schweig — das ist häßlich — das mag ich nicht hören, das tut mir weh."

Da nahm er sie ganz zart und sacht in seine Arme ur küßte ihre traurigen Augen

„Kleine Lolo — merkst du denn noch immer nicht?"

Sie sah ihn beklommen an und schüttelte den Kopf.

Er sah ihr tief in die Augen.

„Liebling — wenn du den Baron Schlegell liebst — dann liebst du auch Prinz Joachim, und wenn du Baron Schlegells Frau werden willst, dann mußt du auch die des Prinzen Joachim sein. Schau — diesen Kuß, den gibt dir der Baron Schlegell," — er küßt sie — „und diesen, den gibt dir der Prinz Joachim." Und er küßte sie wieder.

Sie sah ihn staunend an.

„Du — du bist Prinz Joachim?"

Er nickte.

„Ja, ja — der bedauernswerte Prinz Joachim, den die böse, kleine Lolo durchaus nicht heiraten wollte. Ach — du törichtes, kleines Prinzeßchen!"

Sie atmete tief auf.

„Aber wie ist das nur möglich?"

Er zog sie am Ohrläppchen.

„Wie war es denn möglich, daß ein gewisses übermütiges Prinzeßchen den Baron Schlegell düpierte?"

Sie lachte, wurde aber gleich wieder ernst.

„Aber warum hast du mir das nicht mitgeteilt, ehe ich meine Erklärung abgab?"

Er zögerte eine Weile mit der Antwort.

„Warum? Ach, vielleicht wollte ich dich auf die Probe stellen, vielleicht wollte ich wissen, ob du den Baron lieb genug hattest, um auf den Prinzen samt der großen Erbschaft zu verzichten."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein — diese Probe brauchtest du nicht — du kanntest mich doch."

Er küßte sie innig.

„Ja, mein Liebling — ich kannte dich und glaubte an dich. Und wie das alles kam, erzähle ich dir später einmal. Das war ein häßlicher Zufall, der uns fast unser Glück gekostet hätte. Wir wollen jetzt nicht mehr daran denken, sondern nur daran, daß wir uns lieben und uns bald, sehr bald für immer angehören wollen. Jetzt schlägst du doch die Hand des Prinzen Joachim nicht mehr aus?"

Sie warf sich an seine Brust.

„Nein, o nein, wer du auch bist — ich hab' dich lieb. Ach — und nun verstehe ich alles, was mir so wunderbar und unfaßlich erschien, Tante Sibylles Liebe und Güte, Seiner Hoheit gütige Freundlichkeit und das freundliche Entgegenkommen des Erbprinzenpaares. Sie haben es alle gewußt."

„So ist es, und Tante Sibylle hat mir geholfen, das widerspenstige Prinzeßchen einzufangen."

Sie lachte glückselig auf.

„Ach — Liebster — was wird nun Birkhühnchen für Augen machen. Sie wollte mich so gern bereden, ich sollte den Baron Schlegell laufen lassen und den Prinzen heiraten."

Lachend küßte er sie wieder.

Schluß im zweiten Blatt.

hauses am Anfange des 15. Jahrhunderts ward ihm 1737 eine durchgreifende Modernisierung zu teil, die durch Zimmermann besorgt wurde. Schon oben ist von der Art, wie er es machte, gesprochen worden. Der Bauzustand der alten Basilika ist noch wohl zu erkennen. Die Ausstattung ist heute überwiegend modern.

Endlich St. Peter. Diese Kirche ist die älteste unter allen, schon 1181 gegründet und im 13. und 14. Jahrhundert erneuert. Der Turm, der statt zweier, noch in Resten erhaltener, alter Westtürme in deren Mitte sich erhebt, entstand zwischen 1379 und 1386. Weiterhin ist die Baugeschichte nicht hinlänglich bekannt. Dafür bewahrt die Kirche hervorragende Kunstwerke aus der Epoche der späten Gotik und der Renaissance. Der Chor stammt von 1630. Die Umgestaltung im Sinne des Rokoko geschah durch Gunezrhainer; das Langhaus kam 1750 daran. In dieser Zeit wurde u. a. den Fenstern die jetzige Gestalt gegeben. Sehr schön sind die Stuberschen Deckengemälde mit ihren Darstellungen aus dem Leben St. Petri. Von den Altären der Rokokozeit zeichnet sich besonders der an der 8. Stelle links durch Schönheit aus. Die dreischiffige Kirche mit ihren Seitenkapellen hat bereits vor ihrer Umwandlung hohen Ruhm genossen und für andere Bauten (zu denen auch die Theatinerkirche gehört) als Vorbild gedient.

Allzu kurz muß auch bei St. Peter das Wort der Erwähnung gefaßt werden. Dies Denkmal ist das schönste Beispiel für die nie alternde Frische der Münchener Kunst. Es zeigt, auf wie uralte Traditionen diese zurückblicken kann; es lehrt, wie sie durch alle Jahrhunderte der deutschen Kunstgeschichte schöpferisch und fruchtbar wirksam gewesen ist. Nur so erklärt sich die üppige Blüte der Münchener Kunst in der Rokokozeit, nur so später der Glanz der Zeiten Ludwigs I., nur so die Bedeutung bis auf den heutigen Tag. Und darum wird Münchens Kunst auch weiter dauern „so lang der alte Peter, der Petersturm noch steht". Ja, vielleicht noch einmal darüber hinaus.

△ Der eigenartige Planet unseres Sonnensystems *)

Von Gotthard Herzog.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit steigt im Osten das prächtige Sternbild des Stiers über den Horizont. Dieses Sternbild — bemerkenswert wegen der beiden großen Sternhaufen der Plejaden und der Hyaden — birgt zurzeit einen interessanten Gast: den Wunderplaneten Saturn. Scharf erhebt sich dessen ruhiges, mildes Licht ab von den glitzernden Funken der Hyadensterne und dem rotschillernden Aldebaran, der einige Grade unter ihm strahlt. Eine Verwechslung des unruhig flackernden Fixsternes mit der milden, glanzlosen Planetenscheibe ist nicht möglich.

Der Reiz des Geheimnisvollen liegt über dem Saturn. Seit Galilei vor genau dreihundert Jahren (1612) sein primitives Rohr auf ihn richtete und damals unerklärliche „Deformationen" der Saturnkugel entdeckte, hat das forschende Auge der Astronomen fast unablässig diesen Sonnentrabanten überwacht, um langsam den Schleier des Geheimnisvollen, der über ihn gebreitet scheint, zu lüften.

Das Geheimnisvolle am Saturn aber ist die Tatsache, daß er, als einziger uns bekannter Himmelskörper, von einem gewaltigen System von Ringen umgeben ist. Ein einfaches Fernrohr mit mäßiger Vergrößerung vermag uns davon zu überzeugen. Als Galilei mit seinem „Teleskop", das nicht halb soviel Arbeit leistete als heute unsere gewöhnlichen Feldstecher, den Planeten betrachtete, gewahrte er zu beiden Seiten desselben kleine Verdickungen, die er für Teile des Saturns hielt, der demnach ein dreiteiliger Himmelskörper sein mußte. Galilei gelang es nicht, ein deutlicheres Bild des Planeten zu erhalten und es war ihm nicht vergönnt, die Saturnringe, die nicht lange darauf wirklich entdeckt wurden, noch sehen zu können. Dieser tatsächliche Entdecker war der berühmte Holländer Huygens. Er sah in seinem verbesserten Fernrohr deutlich einen freischwebenden Ring um den Saturn. Diese Entdeckung rief einen Sturm des Staunens in der gebildeten Welt hervor. Es setzte nun eine fleißige Beobachtung des Planeten und seines Ringphänomens ein. Einige Zeit später stellte Cassini bereits eine zweifache Zusammensetzung des Ringes fest, und in der Tat trennt eine scharfe Linie einen stärkeren inneren Ring von dem äußeren (Cassinische Teilung). Später wurden noch mehrere Trennungslinien unterschieden (so die Enckesche oder Bleistiftlinie), so daß eine vielfache Zusammensetzung von Ringen bestehen muß. Wir kommen noch auf diese zu sprechen und befassen uns im folgenden zuerst näher mit dem Planeten selbst.

Der Saturn ist der zweitgrößte Planet unseres Sonnensystems. Seine Ausmaße sind ungeheure und stehen nicht sehr viel hinter denen des Riesenplaneten Jupiter zurück. Der Aequatordurchmesser ist auf 120 000 Kilometer berechnet worden, die Achse mißt infolge der starken polaren Abplattung jedoch über 10 500 Kilometer weniger. Der Umfang des Saturn ist ein ganz gewaltiger: 760 Erdkugeln wären erforderlich, um ihn räumlich auszufüllen! Allerdings ist seine Masse nicht im entferntesten so dicht wie die unserer Erde und nach dem spezifischen Gewicht seiner Masse wäre er der leichteste unserer Planeten.

Im Fernrohr zeigt die Saturnkugel ein ähnliches Bild wie Jupiter: Streifen und Flecken bedecken seine Oberfläche, die wohl kaum in völlig erstarrtem Zustande ist, und lassen eine dichte Atmosphäre vermuten, die wahrscheinlich von den Sonnenstrahlen nicht durchdrungen werden kann. Diese Flecken ermöglichten eine Berechnung der Umdrehungszeit des Saturns, die zu 10 Stunden 14 Minuten angenommen wird. Aus dieser im Hinblick auf den Umfang des Saturns ungeheuer raschen Rotation erklärt sich auch die bereits erwähnte starke polare Abplattung des Planeten. Der Saturntag ist also sehr kurz, wenn überhaupt von einem „Tag" gesprochen werden kann. Denn der Planet ist ungeheuer weit von der Sonne entfernt, 1426 Millionen Kilometer, eine Distanz, die ein mit 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit dahinrasendes Automobil erst in tausend Jahren bewältigen könnte; bis aber die Sonnenstrahlen diesen Abgrund durchflogen haben, ist ihnen Leuchtkraft und Wärme zum größten Teil verloren gegangen, so daß für den Saturn gerade noch so viel übrig bleibt, seine dunsterfüllte Oberfläche in ein dämmeriges Zwielicht zu hüllen. Den etwaigen Saturnbewohnern erscheint das Tagesgestirn neunzigmal kleiner als uns. In 29½ Jahren kehrt Saturn zu einem Punkte seiner Bahn zurück, die Jahreszeiten dauern lange auf ihm und sind infolge seiner Achsenneigung scharf abgemessen.

Ein ganz besonders Interesse wird gerade jetzt dem Saturn entgegengebracht, weil in der Folge die günstigste Gelegenheit zur Beobachtung seines Ringsystems auf Jahre hinaus gegeben sein wird. Immer weiter öffnet sich dieses in der nächsten Zeit, und die Astronomen aller Sternwarten werden vor allem ihm ihr Augenmerk zuwenden. Denn die vorteilhafte Gelegenheit kehrt nur zweimal während eines Saturnumlaufs, also rund dreißig Jahren, wieder. Zweimal in dieser Zeit findet auch ein „Verschwinden" der Ringe statt, d. h. wenn die Ebene der Saturnringe durch die Sonne geht, werden sie für uns so gut wie unsichtbar. Diese Erscheinung geschieht immer 7½ Jahre nach der breitesten Ringöffnung. Da das System 28 Grad gegen die Ekliptik geneigt ist, sehen wir bei der vollen Oeffnung einmal die nördliche, das andere Mal die südliche Seite des Ringes der Erde zugewandt. Es ist sehr leicht, die Zeiten der einzelnen Konstellationen auseinanderzuhalten, wenn man beachtet, daß wir das Ringsystem nicht oder fast nicht sehen, wenn der Planet durch die Sternbilder des Löwen und des Wassermanns geht, daß es dagegen am weitesten geöffnet ist, wenn er im Stier oder im Schützen und Skorpion weilt. Zurzeit steht er im Stier, und infolge seines langsamen Umlaufs um die Sonne, die ihm zweieinhalb Jahre Aufenthalt in jedem Sternbild des Tierkreises zugeteilt hat, wird er in den Jahren 1913 und 1914 noch darin weilen. In diese Zeit nun fällt die größte Oeffnung seiner Ringe, die wir jedesmal in ihrem südlichsten Teile sehen. Erst im Jahre 1928 wird uns erneut Gelegenheit gegeben, das Phänomen in dieser Ausdehnung zu beobachten, die Ringe zeigen dann die nördliche Seite. — Jeder, der ein einigermaßen leistungsfähiges Fernrohr hat, sollte den nicht allzu häufigen Anblick der Saturnringe, wie er uns jetzt gewährt ist, genießen!

Um was handelt es sich bei diesen Ringen? Diese Frage kehrte das ganze verflossene Jahrhundert hindurch wieder. Lange Zeit sah man im Sinne der Kantschen Theorie, wie er sie in seiner „Naturgeschichte des Himmels" entwickelte, in ihnen die einstens bei der rasenden Rotation des Saturn von diesem fortgeschleuderten Teile des Gesamtkörpers, die auf ihrem Wege zur Satellitenbildung in der festen Form des Ringes erstarrten (bezw. man erblickte in dem Ringe die letzte Phase eines sich erst bildenden Satelliten). Eine Exemplizierung im Kleinen der Kantschen Grundeinsichten von der Entstehung unseres Sonnensystems! Der Gelehrte Grüson schrieb einst begeistert bei Betrachtung des Wunderplaneten Saturn: „Hier ist es, wo wir den großen Baumeister bei der Bildung der Himmelskörper überraschen. . . . Hier ist es, wo wir im Kleinen durch den in einem geringen Abstande vom Hauptkörper erstarrten Ring den Bildungsgang der planetarischen und höchstwahrscheinlich auch den aller Weltkörper vorgezeichnet finden."

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Kantschen Hypothesen einzugehen, die nach dem heutigen Stand der Astronomie begreiflicherweise vielfach überholt sind. Es interessiert uns nur, daß eine Hauptvoraussetzung für die gerade bezüglich des Saturn an sie geknüpften Schlußfolgerungen für die gerade bezüglich des Saturn an sie geknüpften Schlußfolgerungen hinfällig wurde dadurch, daß die Annahme von der Kompaktheit der Saturnringe unhaltbar geworden ist. Der Mathematiker Lapiace zeigte rechnerisch die Unmöglichkeit des starren Ringsystems. Durch die Untersuchungen Maxwells, Seeligers und Keelers wurde die Frage nach der Beschaffenheit der Saturnringe schließlich geklärt, und heute ist man sich darüber einig, daß sie eine Ansammlung von Einzelkörpern also einen Ring von Meteoren oder Asteroiden, darstellen, die unabhängig voneinander sich um den Hauptkörper bewegen. Ihre Ausdehnung erstreckt sich nach dem äußersten Ringrande auf 139 999 Kilometer im Halbmesser, während der innere Halbmesser 88 500 Kilometer beträgt. Auf der Fläche, die die Breite des Ringsystems einnimmt, könnten 22 Erdkugeln Platz finden. Allerdings ist die Dicke der Ringe verhältnismäßig gering und wird auf sechzig bis achtzig Kilometer geschätzt. Das ganze System dreht sich mit einer Geschwindigkeit von 18 Kilometern um sich selbst, es übertrifft damit die Umdrehungsgeschwindigkeit des Hauptkörpers. Eine Atmosphäre ist den Ringkörpern nicht eigen.

Oft hat dithyrische Phantasie in schillernden Farben die ideale Saturnlandschaft gemalt. Und ein Gefilde der Seligen haben zarte Gemüter auf dem geheimnisvollen bleichen Stern erträumt! Vor den kalten Ziffern der Mathematiker und der erbarmungslosen Enthüllungsarbeit des Fernrohrs zerfließt jedoch der schönste Traum! Wir sehen oft Saturnbilder mit entzückenden nächtlichen Landschaften, darüber sich ein strahlender Bogen ausspannt wie ein riesiger Heiligenschein, über dem gleichzeitig verschiedene Satelliten des Saturns — er hat deren zehn — erglänzen. Ohne Zweifel ein packender Anblick! Wir dürfen aber ruhig mit unserer alten lieben Erde zufrieden sein und sollten die Saturnbewohner, falls es solche gäbe, nicht beneiden. Entzückende Landschaften sind ihnen leider vorerst noch nicht beschieden; denn der Saturn ist höchst wahrscheinlich noch im Stadium seiner Entwicklung begriffen und besitzt erhebliche Eigenwärme. Seine Atmosphäre ist daher von ungeheuren Dunst- und Dampfwolken durchlagert, wie die Streifen und Flecken erkennen lassen, die dem Aequator parallel liegen. Ein angenehmer Aufenthalt ist in diesem Chaos zweifellos nicht zu erwarten! Noch weniger würde manchem Schönheitsfreund die ewige Düsterheit behagen, die, wie ich weiter oben zeigte, infolge der geringen Sonnenstrahlung den Planeten einhüllt. Und der Saturnring, der auf dem Planeten „allabends" ein prächtiges Schaufpiel bilden soll? — Wir wissen, daß uns die Sterne des Himmelsäquators, die senkrecht über uns leuchten, wenn wir im Erdäquator stehen, mehr und mehr dem Horizonte entgegensinken, je weiter wir den Polen entgegen wandern; an diesen selbst sehen wir sie gar nicht mehr. Genau so verschwindet der Saturnring, das heißt die eine Ringhälfte, die man von irgend einem Orte der Saturnkugel aus wahrnehmen kann, mit der Näherung des Beobachtenden an die Saturnpole, an diesem selbst erblickt man natürlich überhaupt nichts mehr von einem Ringe. Im Saturnäquator jedoch sieht der Emporschauende den unbeleuchteten Ringbogen über sich. — Einen Nutzen bringen die grandiosen Ringe etwaigen Saturnbewohnern auf keinen Fall, eher allerhand Nachteile, indem sie ihnen z. B. das ohnehin sehr spärliche Sonnenlicht oft noch vorenthalten. —

Gewiß wird die kommende Zeit für manche Frage, die über dem Planeten noch offen ist, die Lösung finden. Die Fachwelt rüstet sich ja, dieses seltsamste Glied unseres Sonnensystems in seiner jetzigen günstigen Stellung sorgfältig und systematisch zu studieren und man darf auf die Ergebnisse dieser Arbeiten mit Recht gespannt sein.

*) Zurzeit befindet sich der Planet Saturn auf dem Wege zum Stadium seiner günstigsten Sichtbarkeitsverhältnisse. Er wird nämlich in der kommenden Zeit sein Ringsystem seit Jahren wieder am weitesten öffnen (28 Grad Neigung gegen die Ekliptik!) Dieses Schauspiel tritt erst im Jahre 1928 neu in Erscheinung! Die ganze wissenschaftliche Welt rüstet sich für das interessante Ereignis am Himmel; auch der Laie soll nicht unaufmerksam daran vorübergehen, und der beifolgende populäre Artikel dient dem Zwecke der Aufklärung über den eigenartigsten unserer Planeten.

⊙ Eine Bergbesteigung im Heideulande.

Aus: Vom Kongo zum Niger und Nil. Vom Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg. Zwei reichillustrierte Bände, geb. 20 M. (Brockhaus, Leipzig.)

Am 21. April kamen die im tiefen Blau vor uns liegenden Ausläufer des Mandaragebirges zu Gesicht. Die Luft war infolge der täglichen Tornados wunderbar klar und rein, und haarscharf hoben sich die Konturen des Gebirges ab. In den Dornbüschen schlug eine Drosselart, deren Gesang mit dem unserer Amsel viel Aehnlichkeit hatte. Nach längerer Ruhepause kam das Grammophon wieder zu Ehren, das von den Trägern mit Staunen und Ehrfurcht betrachtet wurde.

In Kolofata, einen Tagemarsch vor Mora, trafen uns vom Sultan von Mandara entgegengesandte Reiter, die Eier, Honig und Riesenkörbe mit Datteln als Geschenke überbrachten. Einige Heiden aus den Bergen kamen scheu und ängstlich zu uns und baten, nicht auf ihre Berge zu kommen, da sich ihre Weiber und Kinder sonst in den Abgrund stürzen würden. Ich klopfte diesen ehrlich zweuden Leuten scherzend auf die Schulter und dachte: Ihr Halunken, so schlimm ist die Sache doch nicht. Denn hätte unsere Zeit eine Besteigung der nächsten Berge erlaubt, so wären sie sicher davongelaufen oder hätten uns mit ihren Giftpfeilen empfangen.

Nach einem fünfstündigen Ritt erreichten wir anderentages Mora. Der junge Sultan kam uns nach dortiger Sitte mit mächtigem Pomp entgegengeritten, waren wir doch die ersten Weißen, die seine Gastfreundschaft in Anspruch nahmen. Mora, ein ziemlich großer Ort, liegt hart am Fuße der Mandaraberge in einem Kessel, der nur im Nordwesten offen ist. Das ganze Gebirge ist von Heiden bewohnt, die auf einer äußerst niedrigen Kulturstufe stehen und weder Europäern noch den farbigen Mohammedanern Zutritt in ihre Berge gestatten. Mit dem Mandaragebirge hatten wir die Südgrenze Bornus erreicht, denn mit dem weitern Vordringen nach Süden betraten wir die Fullahgebiete von Nordadamaua. Mora ähnelt den anderen Ortschaften Bornus, ist aber bedeutend kleiner als Karnak, Gulfei, Kufferi oder gar Dikoa.

Röder und ich besuchten am andern Tag den Sultan in seiner Zwingburg. Durch mehrere Höfe schreitend, in denen ganze Herden zahmer Gazellen gehalten wurden, gelangten wir in die eigentlichen Gemächer des Sultans und wurden von diesem mit Freuden empfangen. Er zeigte uns Einzelheiten seines „Palastes" und zuletzt den Harem, bei dessen Betreten alle Weiber eiligst ausrissen. Dann begleitete er uns hinaus zu unseren Pferden. Das den Palast umlagernde Volk brach in Begrüßungs- und Beifallsgemurmel aus. Da nahm er still lächelnd uns an die Hand, um der Menge zu zeigen: Seht, der Weiße und ich, wir sind Freunde. Nachmittags sandte er zwei ausgewachsene Streifenhyänen, einen Gepard, drei Schakale und einen Husarenaffen. Ueber den Gepard freute ich mich besonders.

Die Hyänen geberdeten sich wie rasend und wehe dem, der ihrem ungeheuren Gebiß zunahekam. Leider waren die Vorderläufe des einen Exemplars total schief; vielleicht waren sie in der Jugend gebrochen und dann schlecht verheilt. Ich entschloß mich, das Tier zu erschießen, um Decke und Schädel für die heimischen Museen mitzubringen. Die Schakale waren allerliebste, etwa zwei Monate alte Tiere; sie waren äußerst scheu und flink. Für die erwachsene Hyäne ließen wir sofort einen starken Käfig aus armdicken Knüppeln herstellen. Doch als dieser fertig war, stellte sich heraus, daß die Tür viel zu klein war. Schön drohte die Bestie wieder zu entweichen. Der Käfig war sonst gut, und zu langen Aenderungen war keine Zeit. Also hinein mit ihr! Das war aber leichter gesagt als getan. Die Aufforderung, das Tier anzufassen, schienen die Leute für einen schlechten Scherz zu nehmen, bis ihnen einige Rippenstöße von seiten der Soldaten klarmachten, daß die Sache doch ernst gemeint war.

Zögernd wollten 4 oder 5 Mann zufassen, nahmen aber beim ersten Zähnezeigen reißaus. Diese Versuche wiederholten sich einige Male, bis mir die Zeit zu lang wurde und ich nachhelfend etwas eingriff. Ich ließ plötzlich von hinten dem um sich schnappenden Tier ein großes Tuch über den Kopf werfen und mit energischen Bewegungen meiner Flußpferdpeitsche forderte ich die Menge zum Zugreifen auf. Erst faßten einige Beherzte zu, dann folgten mehr und mehr und im Augenblick hatten wohl fünfzig Kerle das Tier gepackt. Es war spaßig zu sehen, wie die Leute vor lauter Angst das Tier so festhielten, daß ich zu tun hatte, ein Erwürgen zu verhindern. Schließlich war auch das überstanden und die Hyäne im Käfig. So glaubten wir. Aber mitten in der Nacht kam Röders Boy in mein Zelt gelaufen und meldete, die Hyäne sei ausgebrochen und laufe im Lager frei umher. Da dieses von einer hohen Lehmmauer umgeben war und nur ein Zugangstor hatte, ließ ich dieses bewachen und Hyäne Hyäne sein. Röder hatte sich für alle Fälle am Kopfende seines Bettes sein geladenes Gewehr bereitgestellt. Der nächste Morgen brachte nochmals das Manöver des Einfangens, das sich auf dem weitern Marsch nach Garua noch oft wiederholte. Heute befindet sich die Löwin „Simba" mit einem Gänsegeier im Zoologischen Garten zu Berlin. Nach Frankfurt a. M. kamen zwei Hyänen, drei Schakale und verschiedene Affen, während der Zoologische Garten in Hamburg eine Hyäne, einen Gepard und verschiedene andere Tiere erhielt. Wenn ich vor dem Käfig meiner Freundin die Bemerkungen des Publikums höre, denke ich oft, ob wohl die Menschen eine Ahnung von all der Mühe haben, die es kostet, bis man die Tiere in der Heimat hat.

Von Mora aus wollten wir auf zwei Tage in die nächstliegenden Berge, um die Heidenbevölkerung kennen zu lernen. Wir baten den Sultan, uns Führer zu stellen; doch heftig wehrte er ab, er wollte es sich nicht nehmen lassen, uns selbst zu begleiten. Mit dem Nötigsten versehen, brachen wir morgens 6 Uhr auf, geführt vom Sultan und einem Teil seines Gefolges.

Wir durchschritten eine kleine Ebene und ließen bei Beginn des Anstiegs die Pferde zurückbringen. In erhabener Majestät lagen vor uns die steilen Granitmassen des Mandaragebirges, das seine nördlichen Ausläufer wie das 1300 Meter hohe Seledebagebirge als felsige Halbinsel in die Bornusteppe vorschiebt. Von unserem Lager in Mora aus sahen wir gerade vor uns eine höchst eigentümlich geformte Gipfelbildung, die dort oben lagernden bizarren Felsklötze hatten täuschend die Formen eines riesigen Schneemannes. Diesen versuchten wir zuerst zu erreichen.

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der gegenwärtig als Gouverneur der Kolonie Togo tätig ist, überrascht uns durch ein von ihm und den Teilnehmern seiner Expedition verfaßtes, prächtig ausgestattetes Werk über seine im vorigen Jahre beendete Reise durch Zentralafrika. Das Buch erscheint soeben in zwei reichillustrierten Bänden unter dem Titel „Vom Kongo zum Niger und Nil" (gebunden 20 M) bei Brockhaus, dem Verleger, der schon so viele klassische Werke über Forschungsreisen geboten hat. Wir sind in der erfreulichen Lage, unseren Lesern einen interessanten Abschnitt aus dem durch Wort und Bild hervorragenden Werke zu bieten.

Mühsam kletterten wir die steilen Felswände empor und oft hatten wir unsere Not, über einzelne Felsblöcke, die den Weg sperrten, hinwegzukommen. Die Blöcke hatten die verschiedenste Größe und zeigten alle Stadien der Verwitterung. Endlich, nach Verlauf von zweieinhalb Stunden, waren wir schweißtriefend oben angelangt, hatten aber, da es nebelig geworden war, keinen Ausblick. Weit um uns herum sah man wild durcheinander getürmte Bergformationen mit kegel-, halbkegel- und nadelförmigen Felsblöcken. Aber noch hatten wir den Schneemann nicht erreicht.

Der Marsch zu diesem war weniger anstrengend, waren wir doch schon oben, und nennenswerte Steigungen hatten aufgehört. Ueber Felsspalten und Steingeröll hinwegsetzend, waren wir bald am Ziel. Zwei riesige Felsblöcke lagen aufeinandergetürmt und bildeten Kopf und Leib. Auf kurze Zeit wurde es klar, und da sahen wir tief unten im Tale am Fuße des Berges das Dorf Mora liegen, gleich den Hütten und Häusern aus einer Spielzeugschachtel.

Ob auf diesem Gipfel schon vor uns Weiße waren, weiß ich nicht. Für alle Fälle verewigten wir uns auf einem dieser Felsriesen. Während dieser Zeit sahen wir in der Ferne hinter Steinen und Geröll einzelne Heiden auftauchen, die uns gleich Pavianen in abwartender Haltung beobachteten. Wir winkten ihnen näher zu kommen und riefen sie freundlich an. Die Begleitung des Sultans und der Leute aus Mora weckten wohl ihr Vertrauen, denn einige folgten unserer Aufforderung. Ich sagte den völlig nackt gehenden, mit Pfeil und Bogen bewaffneten Leuten, wir seien als Freunde gekommen und wollten ihren Häuptling besuchen, sie sollten uns in ihr Dorf führen. Damit erklärten sie sich einverstanden, und über Bergkämmen zogen wir dahin. Die aus Stein erbauten Dörfchen klebten förmlich an den unwirtlichen Hängen, und hier und da sah man die terrassenförmig angelegten Farmen dieser Bergbewohner.

K. S. Zu Shakespeares Kenntnis italienischer Dichtung.

Es ist an dieser Stelle schon mehrfach über neuere Ergebnisse der Shakespeare-Forschung berichtet worden, die merkwürdiger Weise alle darin übereinstimmen, daß sie von der bisher gültigen Ueberlieferung der Verfasserschaft des Stratforder Schauspielers aus ebenso schwer wie leicht von der Annahme der Verfasserschaft des Grafen Rutland aus erklärt werden können. Eine besonders wichtige Stellung nehmen unter diesen Tatsachen gewisse genaue Angaben Shakespeares in Bezug auf italienische Natur, Lebensverhältnisse und Gesellschaftszustände sowie gewisse notwendige bei ihr vorauszusetzende Kenntnisse italienischer Literaturwerke ein, Kenntnisse, die eingestandenermaßen auch für die überzeugten Vertreter der Shakespeare-Ueberlieferung eine sehr erhebliche Schwierigkeit bilden und deren Erklärungen von jener Seite, soweit überhaupt Versuche dazu gemacht werden, regelmäßig — um mit Shakespeares Worten zu sprechen — zu jenem Stoff gehören, den man wohl „zeugen", aber nicht „hören", das heißt wohl in Worten aussprechen, aber nicht sich als lebendige Wirklichkeit vorstellen kann. Zu diesen Schwierigkeiten gehört beispielsweise angesichts des Lebensganges des Stratforder Schauspielers und des ihm gebotenen unmittelbaren und mittelbaren Wissens- und Erfahrungsbesitzes die Kenntnis der Novellensammlung „Hecatom mithi" des Giovan Battista Giraldi Cinthio, der Shakespeare die Fabel von „Maß für Maß" und „Othello" entnahm, während eine englische Uebersetzung dieser Sammlung damals als nicht vorhanden war; wollte man aber annehmen — wofür freilich nicht der geringste Beweis vorliegt — Shakespeare habe seiner Dichtung die damals schon vorhandene französische Uebersetzung zu Grunde gelegt, so würde natürlich die gleiche Frage in Bezug auf diese Möglichkeit erhoben werden müssen und so wenig wie die andere Beantwortung finden können. Diese Annahme wäre indessen nicht nur ganz willkürlich, sondern auch aus dem weiteren Grunde für diese Frage nichtssagend, weil sich der Nachweis führen läßt, daß Shakespeare auch andere italienische Dichtungen im Urtext gekannt und für seine Dichtungen verwertet hat. In einer Besprechung des soeben in Florenz erschienenen Buches „Relazioni Litterarie fra Italia e Inghilterra" von dem Professor der vergleichenden Literaturgeschichte in Rom Carlo Searà hat nämlich in der „Fortnightly Review" Ethel M. de Fonblanque soeben einige weitere Beweise für Shakespeares Vertrautheit mit italienischer Dichtung, und zwar insbesondere mit den Roland-Dichtungen von Ariost und Berni mitgeteilt, die im Zusammenhang der den Untergrund der „Shakespeare-Frage" bildenden Forschungsergebnisse erhebliche Bedeutung gewinnen und daher auch an dieser Stelle der Erwähnung würdig erscheinen dürften. Beide Feststellungen beziehen sich auf Othello; und zwar die erste auf die Worte, mit denen (Aufz. 3, 4) der Mohr seine Gattin über den geheimen Wert des verhängnisvollen Taschentuchs aufklärt. (Tieck's Uebersetzung):

„Jawohl; in dem Gewebe steckt Magie;
Eine Sibylle, die den Sonnenlauf
Zweihundertmal die Bahn vollenden sah,
Hat im prophet'schen Wahnsinn es gewebt."

Damit vergleiche man folgende, auf ein von Cassandra gewebtes Zelt bezügliche Stelle aus Ariosts „Orlando Furioso", Canto 46, Stanza 80, in Otto Gildemeisters Uebersetzung:

„Zweitausend Jahre waren fast verflossen,
Seit dieses reichgewirkte Zelt entstand.
Ein Mädchen, frischem Geblüt entsprossen,
Von pythischer Prophetenwut entbrannt,
Hatt' in durchwachten Nächten unverdrossen,
Das ganze Werk vollbracht mit eigner Hand."

Die Worte, die Gildemeister durch „pythische Prophetenwut" wiedergibt, heißen in Ariost's Text „furor profetico"; Tieck's Worten „prophetischer Wahnsinn" aber stehen bei Shakespeare die genau mit Ariost's Text übereinstimmende Verbindung „prophetic fury" gegenüber. Daß eine solche Uebereinstimmung nicht zufällig sein kann, liegt nach der ganzen Sachlage auf der Hand, und es muß daher als bewiesen gelten, daß Shakespeare den Ariost'schen Text gelesen und beim Niederschreiben seines „Othello" verwertet hat.

Daß Shakespeare aber ebensowohl auch mit Berni's „Orlando Innamorato" bekannt gewesen ist, geht nicht minder deutlich aus einer weitern Uebereinstimmung zwischen Jagos Rede über den guten Namen im Aufzug 3, 3 und einer Stelle in Berni's Dichtung, Canto 51, Stanza 1 hervor. Jagos Worte lauten:

„Der gute Name ist bei Mann und Frau,
Mein bester Herr,
Das eigentliche Kleinod ihrer Seelen.
Wer meinen Beutel stiehlt, nimmt Tand; 's ist etwas
Und nichts; mein war es, ward das Seine nun
Und ist der Sklav von Tausenden gewesen.
Doch wer den guten Namen mir entwendet,
Der raubt mir das, was ihn nicht reicher macht
Mich aber bettelarm."

Bei Berni heißt die Stelle: „Wer ein Horn (wohl als Trinkgefäß gemeint), ein Pferd, einen Ring oder etwas Aehnliches raubt, übt eine gewisse Schonung und man könnte ihn einen kleinen Räuber (ladroncello) nennen; wer aber den guten Namen raubt und sich mit den Taten seines Nebenmenschen schmückt, der muß Mörder und Räuber zugleich heißen."

Auch hier kann wohl über die Beeinflussung Shakespeares durch die italienischen Dichter kein Zweifel bestehen, und da auch im vorliegenden Fall diese nur eine unmittelbare sein kann, darf man wohl gespannt sein, wie die Verteidiger der Shakespeare-Rechtgläubigkeit sich auch mit diesen neuesten Schwierigkeiten auseinandersetzen werden.

Oesterreichs Beziehungen zu Rumänien und Deutschland.



Conrad von Hoetzendorf,
der österreichische Armeeinspektor, der zu Besprechungen mit dem König von Rumänien in Bukarest eintraf, dem er, wie verlautet, ein eigenhändiges Schreiben Kaiser Franz Josephs überbringen soll.



König Karol von Rumänien.



Feldmarschall von Schemua,
der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, der vor einigen Tagen in Berlin eine Besprechung mit dem deutschen Generalstabschef hatte.

Volkswirtschaftliches u. Soziales.

= **Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeber-Verband der Herren- und Knaben-Kleider-Fabrikanten Deutschlands, E. V. und der deutschen Tuchkonvention.** Am 27. November tagten zu Berlin unter dem Vorsitz von Siegfried Adam, in Firma S. Adam, Berlin, die Delegierten der beiderseitigen Verbände, um wegen der Wünsche des Arbeitgeber-Verbandes betreffs Abänderungen der gegenseitigen Konventionsbestimmungen und wegen eines zwischen beiden Verbänden abzuschließenden Kartellvertrages Verhandlungen zu pflegen. Obwohl man von beiden Seiten bestrebt war, ein beiden Faktoren gerecht werdendes Ergebnis zu erzielen, mußten die Verhandlungen vertagt werden, da seitens der Delegierten der deutschen Tuchkonvention bindende Erklärungen über eine obligatorische Einführung der Musterbezahlung, die für schwarze Ware 1 Proz. und für jede andere Ware 2 Proz. betragen soll, nicht abgegeben werden konnten.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Allgemeiner Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Die Auffassung, daß Rußland die serbischen Ansprüche auf einen Adriahafen begünstige, hat in den letzten Tagen wesentlich zur Verschärfung der politischen Lage beigetragen. Besondere Beunruhigung veranlaßten Meldungen über militärische Vorkehrungen in Oesterreich und an der russischen Grenze. Hinzu kam, daß die Türken dem weiteren Vordringen der Feinde an der Tschataldschalinie erfolgreich Widerstand zu leisten scheinen. Der Krieg dauert fort, und damit scheint die Möglichkeit einer Dardanellensperre wieder mehr in den Vordergrund gerückt. Darauf bezügliche Gerüchte waren im Umlauf, haben aber bisher keine Bestätigung gefunden.

Wenn die seit einiger Zeit beobachtete Abschwächung der Getreidepreise in den letzten Tagen keine weiteren Fortschritte machte, die Tendenz schließlich sogar zur Festigkeit neigte, so bilden politische Besorgnisse die einzige Erklärung dafür. In den Verhältnissen des Weltmarktes hat sich jedenfalls kaum etwas geändert, was den Getreidehandel zu größerer Unternehmungslust anzuregen vermocht hätte.

Amerika blieb bei weiter stark angewachsenen Vorräten andauernd bemüht, Exportabschlüsse zu erzielen, was im Hinblick auf die allgemein beobachtete Zurückhaltung nur unter Preiszugeständnissen möglich war. Die Nachgiebigkeit der Amerikaner ist umso bemerkenswerter, als die Frachtenbasse im atlantischen Schiffsverkehr unvermindert anhält.

Zweifellos trägt die Furcht vor der argentinischen Konkurrenz wesentlich dazu bei, die amerikanischen Märkte in ihren Exportbestrebungen zu bestärken. Die Berichte über die Witterung in den argentinischen Anbaugebieten lauten zwar nicht gleichmäßig günstig, da im Norden über zu viel Regen, im Süden über Trockenheit geklagt wird, indes scheinen die Aussichten auf eine gute Ernte bisher nicht ernstlich gefährdet zu sein. Jedenfalls ist man sichtlich bestrebt, mit den alten Vorräten aufzuräumen, was allerdings nicht leicht sein dürfte, da es sich dabei meist um sehr geringe Qualitäten handelt, die gerade diesmal überall im Ueberfluß vorhanden sind.

Mit ähnlichen Schwierigkeiten haben bekanntlich auch die südrussischen Exporteure zu kämpfen, denn der größte Teil der in den Häfen ankommenden Ware zeigt die Spuren des schlechten Erntewetters, und vielfach ist das Getreide derart beschädigt, daß es für Exportzwecke kaum in Frage kommt. In der letzten Woche schien günstiges Wetter die Zufuhr zu begünstigen, und da die Frachten bis auf ca. 11 sh zurückgegangen sind, so wurden umfangreiche Verschiffungen vorgenommen. Außer 178 800 To. Weizen wurden 10 200 To. Roggen, 129 600 To. Gerste und 28 000 To. Hafer exportiert. Während aber ca. 120 000 To. von den Weizen-Abladungen allein für Frankreich und Italien bestimmt sind, und wohl auch der Rest früher verkaufte Ware darstellt, geht die zum Teil unverkauft abgeladene Gerste bis auf kleinere Mengen nach Deutschland.

Auch Rumänien hat diesmal etwas mehr Material zum Export gebracht, nachdem die rumänische Nationalbank den Kreditinstituten die zur Abwickelung der Getreideausfuhr erforderlichen Barmittel zur Verfügung gestellt hat. Wie berichtet wird, stehen in Galatz, Braila und Constanza allein 60 000 Waggons Getreide, die teils aus Spekulation, teils wegen der hohen Frachten bisher im Lande zurückgehalten wurden.

Die starken Abladungen vom Schwarzen Meer bewirkten, daß der Weizenweiterport von 290 000 To. in der Berichtswoche auf 450 000 To. anwuchs, während in der Vergleichswoche des Vorjahres nur 228 000 To. auf den Weg gebracht worden waren.

Auf den deutschen Getreidemärkten herrschte während des größeren Teiles der Berichtswoche matte Tendenz, erst mit den sich zuspitzenden politischen Verhältnissen trat zum Schlusse eine Befestigung ein, die sich jedoch mehr im Lieferungs- als im Warengeschäft zur Geltung brachte. Das in stärkerem Maße herauskommende Inlandsangebot begegnete meist nur geringer Unternehmungslust. Besonders schleppend gestaltete sich der Absatz des vielfach aus geringen Qualitäten bestehenden und daher zu Exportzwecken ungeeigneten Weizenangebotes, für das selbst zu sehr gedrückten Preisen schwer Käufer zu finden waren. Im Lieferungsgeschäft bildet der Mangel an andienungsfähiger Ware und der Umstand, daß fremder Weizen sich wesentlich über Berliner Parität stellt, eine Stütze, und da auch die politische Lage Abgeber vorsichtig machte, so konnte Weizen seinen Preisstand gegenüber der Vorwoche um ca. 1 ℳ verbessern.

In Roggen zeigte sich zwar auch stärkeres Angebot, aber da an der Küste auf Grund früherer Exportabschlüsse Nachfrage bestand und auch die Mühlen Begehr zeigten, so fehlte es bei zunächst gedrückten, später gebesserten Preisen nicht an Abstaggelegenheit. Rußland offerierte williger, bleibt aber trotzdem außer Parität. Lieferung konnte nach zeitweiser Abschwächung seinen Anfangsstand um 1—1¼ ℳ überschreiten.

Hafer war in mittleren und geringen Qualitäten ziemlich stark angeboten und nur schwer verkäuflich, während feine Ware bei knappem Angebot ihren Preisstand besser zu behaupten vermochte. Im Lieferunggeschäft drückten billigere Auslandsofferten, doch waren die Preisveränderungen gegenüber der Vorwoche nicht erheblich. Braugerste hatte stilles Geschäft; mittlere Ware mußte billiger abgegeben werden. Russengerste war bei ermäßigten Frachten weiter rückgängig, zumal auch billigeres Bahnangebot vorlag. So kommt es, daß greifbare und schwimmende Gerste, die bis vor kurzer Zeit mit Aufgeld gehandelt wurde, jetzt billiger als auf Abladung zu kaufen ist. Auch die Maispreise haben eine weitere Abschwächung erfahren, da Argentinien angesichts der großen nordamerikanischen Maisernte entgegenkommend offerierte, ohne daß die Nachfrage dadurch eine Belebung erfahren hätte.

Prämierung ländlicher Geflügelhöfe. Bei der im Jahre 1912 im Regierungsbezirk Münster durch die Landwirtschaftskammer vorgenommenen Prämierung ländlicher Geflügelhöfe sind die nachstehenden Prämien zuerkannt worden. 1. Landwirt Stövesand, Harlewinkel 200 ℳ, 2. Landwirt Lütke-Laxen, Gimbte 100 ℳ, 3. Landwirt Große-Inkrott, Ostbevern 100 ℳ, 4. Gutspächterin Pellengahr, Oelde 100 ℳ, 5. Landwirt Abbenhorn, Mitte 50 ℳ, 6. Landwirt Rath, Dülmen 50 ℳ, 7. Gastwirt Niemeyer, Senden 50 ℳ, 8. Landwirt Kallement, Senden 50 ℳ, 9. Landwirt Diecks, Amelsbüren 50 ℳ, 10. Landwirt Heuchtkötter, Everswinkel 50 ℳ.

□ **Unter den Pferdezüchtern Westfalens** hat sich, so schreibt man uns, schon seit einigen Jahren ein besonderes Interesse für den Trabrennsport und die Zucht von Trabern bemerkbar gemacht; das wird jetzt auch in der Presse anerkannt. So erschien kürzlich in der „Deutschen Tageszeitung" ein Artikel über die Leistungen und die Tätigkeit des Deutschen Haupttraber-Gestüts, und im Anschluß daran wurden einige Bemerkungen gemacht, welche auf die Bedeutung des Trabers als Veredler unserer Landespferdezucht aufmerksam machen. Es wurde gesagt: „Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in Deutschland das Traberpferd als Rasse zum Veredeln des Landpferdes vor einer großen Zukunft steht. Für diese Aufgabe kommt für den ganzen Westen und Süden das englische Vollblutpferd nicht in Betracht; ein edles Pferd braucht aber das Heer, um seine Mobilisierung im Falle eines Krieges mit leistungsfähigem Pferdematerial durchführen zu können. Dazu gehört aber vor allem ein edles Pferd, denn großen Strapazen ist nur ein Blutpferd gewachsen. Die Heeresverwaltung hat also das größte Interesse daran, daß edle Pferde auch zwischen den kaltblütigen Rassen in möglichst großer Zahl gezüchtet werden. In Westfalen haben die Züchter bereits erkannt, daß dies Zukunftspferd zu liefern der Traber berufen ist. Andere Provinzen wie Schlesien, Schleswig-Holstein, werden folgen und heben schon mehr oder weniger deutlich ihre Wünsche zu erkennen gegeben. Auch die Regierung greift helfend ein und hat schon eine Reihe Traberhengste für Westfalen als Zuchthengste angekauft." Vom Standpunkt unserer Provinz aus kann man dieser Ausführung nur voll und ganz beipflichten; wenn wir es erreichen, mit Hilfe des Trabers in unserer Provinz ein wirklich leistungsfähiges, kräftiges und edles Artilleriepferd unserer Heeresverwaltung in größeren Mengen anbieten zu können, so wird sich diese Pferdezucht für unsere Züchter auch als rentabel herausstellen. Ist doch gerade Westfalen die Provinz, welche schon seit hunderten von Jahren dafür bekannt ist, daß sie das zäheste, gesundeste und ausdauerndste Pferd liefert. Verweisen wir nach Nordkirchen im Münsterlande, wo f. Z. Graf Nikolaus Esterhazy stets ein Vollblut-Gestüt von ca. 60 Mutterstuten mit den besten Erfolgen unterhielt. — Der Graf wußte, daß das milde Klima, der Kalkgehalt des Bodens und des Wassers für die Pferdezucht von größtem Vorteil war. Weil die Knochen- und Lungenbildung der Tiere bedeutend gestärkt wurden, ließ der Graf die Mutterstuten aus seinen ungarischen Gestüten nach Nordkirchen zum Abfohlen kommen, um den jungen Pferden alle diese Vorteile voll und ganz zuteil werden zu lassen. Ebenso ist es mit der Kaltblutzucht. Seitdem in Westfalen Belgier gezogen und zu haben sind, werden diese, weil sie akklimatisiert und viel zäher und ausdauernder sind als die importierten Belgier, letzteren entschieden vorgezogen. In der Traberzucht haben wir auch den Beweis, daß unsere Provinz die besten Zweijährigen geliefert hat, welche in Deutschland gezogen wurden. Ferner hat das Trabergestüt Nordkirchen durch seinen Traberhengst „Bideto" seit 12 Jahren Kreuzungsprodukte sowohl aus Münsterländer, Oldenburger, Hannoveraner sogar Belgierstuten aufzuweisen, die nur erstklassig sind.

Des Landwirts Winterabende. So gut wie der Mensch ausreichend ernährt werden muß, wenn er die Arbeit, die von ihm verlangt wird, bewältigen soll, so gut muß derselbe Mensch auch Nahrung für seinen Geist erhalten, wenn er bei der Arbeit nicht freudlos werden soll. Ohne geistige Speise muß bei der Arbeit die Seele gleichsam verdorren, und die Arbeit muß schließlich zur Last werden. Daher ist es dringend notwendig, daß im Bauernhause auch Bücher gelesen werden. Das Kind braucht Bilder- und Märchenbücher, um sich zu freuen und seinen Geist zu bilden, für Knaben u. Mädchen sind mit den zunehmenden Jahren belehrende und unterhaltende Bücher notwendig. Sind beide erwachsen, so müssen sie weiteren belehrenden und ergötzlichen Lesestoff haben; denn Gemüt und Geist müssen vollkommen durchgebildet werden. Auch der Bauer und die Bäuerin müssen Bücher lesen, die belehrender und unterhaltender Natur sind. Bücher der Weisheit und Schönheit, die in guten Ausgaben schon für wenige Pfennige zu haben sind, dürfen in keinem Bauernhause fehlen; denn auch für den Landwirt gilt das Wort: „Schaff' gute Bücher in dein Haus, sie strömen reichen Segen aus." Und diesen reichen Segen strömen sie namentlich an den langen Winterabenden aus, wenn die Familie im traulichen Wohnzimmer beisammensitzt und ein jedes Glied in ein Buch vertieft ist. Da bürgert sich denn auch wohl die schöne Sitte des Vorlesens ein, wodurch manches schöne Schriftwort einen Wiederklang findet in aller Herzen. Auch die Heimatgeschichte findet gewiß im Familienkreis eine Pflegestatt; und die Liebe für die heimatliche Scholle wird somit gestärkt. Der Geist aber, der im häuslichen Kreise herrscht, durchweht auch das Leben der Landwirte in der Oeffentlichkeit. Das Gemeindeleben wird von ihm befruchtet und im gesellschaftlichen Leben treibt er die schönsten Blüten. Das gesellige Leben wird veredelt, die Vergnügungen verschönt. So wird der Landwirt zufriedener und glücklicher in der Einsamkeit des Winters.

Gottesdienst-Ordnung.

Besondere Andachten im Laufe der Woche:

Montag bis Donnerstag:

Hoher Dom: Hl. Messen von 5½—8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Conventualamt. 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Vesper. Montag morgen 7 Uhr Pestmesse.

St. Aegidiikirche: Dienstag morgen 8½ Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8½ Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. Freitag morgen von 6—9 Uhr Aussetzung des hochwürdigsten Gutes. Um 8½ Uhr hl. Messe für den Mütterverein. Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht. Samstag nachmittag 4½ Uhr Adventsandacht. — St. Antoniuskirche: Dienstag morgen 8 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius. Freitag morgen von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. — St. Josephskirche: Donnerstag morgen 7¾ Uhr Sakramentshochamt. Freitag morgen 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 8½ Uhr Herz Jesuhochamt. — Hl. Kreuzkirche: Am Freitag morgen von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht. — St. Lambertikirche: Am Dienstag, dem Feste des hl. Franziskus Xaverius vollkommener Ablaß für die Mitglieder des St. Franziskus Xaverius-Vereins: 8 Uhr Hochamt. Nachmittags 5 Uhr Andacht. Abends 8½ Uhr Religiöser Vortrag für Männer und Jünglinge. Am Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. Am Freitag morgen von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 8 Uhr Hochamt zu Ehren des hochhilf. Herzen Jesu. — Liebfrauenkirche: Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Freitag morgen 6 Uhr Herz Jesumesse. Abends 8 Uhr Andacht zum Troste der armen Seelen. Samstag morgen 7 Uhr Hochamt. Nachmittags 4½ Uhr Andacht. — St. Ludgerikirche: Mittwoch morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Freitag morgen von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Abends 7 Uhr Herz Jesuandacht. — St. Martinikirche: Mittwoch abend 8 Uhr Josephsandacht. Freitag morgen von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 7 Uhr Pestmesse. Samstag 4 Uhr Andacht. — St. Mauritzkirche: Freitag morgen von 6—½9 Uhr Aussetzung des Hochw. Gutes. 7 Uhr Herz Jesuhochamt. — St. Servatiikirche: Montag abend 7 Uhr Kreuzwegandacht. Dienstag morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch abend 7 Uhr Josefsandacht. Freitag morgen 7 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes und hl. Messe. 7¾ Uhr hl. Messe, Litanei und Segen. Abends 7 Uhr Herz Jesuandacht, Predigt und Segen. — St. Klemenskirche: Täglich hl. Messen um 6, ½8 und 8 Uhr. — St. Magdalenkirche: Jeden Morgen 8 Uhr hl. Messe. Freitag morgen von 7—½9 und von 11—12 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes und Segen. — Franziskanerkirche: Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht. Freitag morgen von 6—8 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Abends 6 Uhr Herz Jesuandacht. — Kapuzinerkirche: Freitag morgen von 6—7 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes und Herz Jesumesse. — Klarissenkirche: Dienstag 5 Uhr Antoniusandacht. Von Mittwoch auf Donnerstag nächtliche Anbetung: Abends 7 Uhr Andacht.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

Sonntag, 1. Dezember: Duisburg-Beeck, Oedt und Münster (Hl. Kreuz-Kirche), nachts Schwestern U. L. Frau zu Mülhausen. — Montag, 2.: Garrel, nachts St. Marienhospiz zu Ochtrup. — Dienstag, 3.: Hullern, nachts St. Wilhelmshospital zu Epe. — Mittwoch, 4.: Veen, nachts Klarissen zu Münster. — Donnerstag, 5.: Lette, nachts St. Elisabethhospital zu Riesenbeck. — Freitag, 6.: Lippramsdorf, nachts Marienhain bei Vechta. — Samstag, 7.: Kaldenkirchen, nachts Benediktinerinnen zu Kempen. — Sonntag, 8.: Recklinghausen-Süd (St. Antonius), Kevelaer und Ochtrup, nachts St. Vitushospital zu Everswinkel.

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

„Cheruskia", 28. November 12 Uhr mittags von Newyork direkt nach Hamburg. „President Lincoln", von Newyork kommend, 28. November 8 Uhr 40 Min. abends von Plymouth über Cherbourg nach Hamburg.

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt:

Nach Newyork: 30. Nov. „Pennsylvania". 5. Dez. „Steiermark." 8. Dez. „President Lincoln." 14. Dez. „Amerika". 21. Dez. „Patricia." 28. Dezember „President Grant." 31. Dezember „Victoria Luise." 7. Januar 1913 „Kaiserin Auguste Victoria." — Nach Boston: 10. Dezember „Pretoria." 21. Dezember „Batavia." — Nach Baltimore: 10. Dezember „Pretoria." 21. Dezember „Batavia." — Nach Philadelphia: 17. Dezember „Graf Waldersee." 4. Januar 1913 „Prinz Oskar". — Nach Neworleans: 20. Dez. „Istria."

(Die weiteren Listen sind bei Heinr. Hornung, Münster, Windthorststraße 11, einzusehen.)

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

„Kronprinzessin Cecilie" (nach Newyork) 27. November von Cherbourg. „Großer Kurfürst" (nach Bremen) 29. November in Bremerhaven. „Crefeld" (nach Bremen) 28. November St. Vincent passiert. „Borkum" (nach Bremen) 28. November Ouessant passiert. „Frankfurt" (nach Bremen) 28. November von Funchal. „Roon" (nach Bremen) 27. November von Sydney. „Rheinland" (nach Bremen) 29. November Dungeneß passiert. „Thüringen" (nach Bremen) 28. November in Messina. „Elsaß" (nach Bremen) 27. November Cap Leeuwin passiert. „Cassel" (nach Bremen) 29. November von Sydney. „Derfflinger" (nach Bremen) 27. November von Genua. „Bülow" (nach Bremen) 28. November in Bremerhaven.

Dampfer-Expeditionen des Norddeutschen Lloyd in Bremen in der Zeit vom 30. November bis 7. Dezember 1912: Ab Bremerhaven: „Javarina" 30. November nach Australien. „Großer Kurfürst" 3. Dezember nach Baltimore und Newyork. „Bülow" 7. November nach Newyork über Boulogne. „Barbarossa" 7. Dezember nach Baltimore. „Borkum" 7. Dezember nach Laplata. „Ascot" 7. Dezember nach Cuba.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptredakteur Theodor Warnecke, für den Anzeigen- und Reklameteil: Nicola Forgen, beide in Münster.

Canoee Gummi-Schuhe
Leicht, elegant, haltbar!

RUDOLPH HERTZOG
Berlin C
Breite Strasse
Brüderstrasse
Gegründet 1839

Probe-Bestellungen von Kleider- und Seidenstoffen bitte zu adressieren: Rudolph Hertzog, Proben-Versand 3, Berlin C 2, Breite Strasse 15

Zu Fest-Geschenken geeignet!

Moderne wohlfeile Kleiderstoffe

Glatte u. gemusterte tuchartige Stoffe — praktische Qualitäten in reicher Auswahl — Breite 75—90 cm — 50, 90 Pf. bis 1.40
Noppen- und Zwirnstoffe — grosse Sortimente in modernen Farben und Melangen — Breite 90—130 cm — M. 1.00 1.20 bis 2.60
Kostüm- und Rockstoffe — in englischem Genre, auch mit angewebtem Futter — Breite 90—130 cm — M. 1.25 1.40 bis 2.50
Whipcord- und Cotelé-Stoffe — in allen neuen Farbenstellungen — Breite 90—110 cm — M. 1.30 1.40 bis 2.60
Bordüren-Stoffe — glatter Fond mit angewebter Bordüre — Breite 90—120 cm — M. 1.65 1.75 bis 3.40
Kinderkleider-Stoffe — reiche Sortimente, moderne Streifen, Karos u. Bordüren — Breite 90—110 cm — M. 1.15 1.25 bis 2.80
Lama- und Flanellstoffe — dunkle u. mittelfarb. gestreifte u. karierte Wollstoffe für Blusen u. Morgenröcke — Breite 70—110 cm — 90 Pf. 1.30 bis 2.00

Neue Kleiderstoffe für die Frühjahrs-Saison 1913
Grosse Sortimente in leichten, wollenen und halbseidenen Geweben. Aparte Neuheiten in Kostümstoffen. Neue Blusenstoffe in grosser Auswahl und jeder Geschmacksrichtung.

Einfarbige ganzwollene Tuche — bewährte Qualitäten in grosser Farbenauswahl — Breite 90—120 cm — M. 1.55 1.90 bis 3.00
Einfarbige ganzwollene Cheviot- und Kammgarnstoffe — erprobte Qualitäten, glatt u. gestreift für Kleider u. Kostüme — Breite 90—130 cm — 95 Pf. 1.10 bis 2.50
Schwarze ganzwollene Kleiderstoffe — Cheviots, Satintuche, Popeline, Coatings etc. f. Kleid. u. Kostüme — Breite 90—130 cm — 95 Pf. 1.25 bis 2.50
Schwarze Voiles und Grenadines — glatt und in neuen Streifen und mit Bordüren — Breite 90—110 cm — M. 1.30 1.50 bis 2.50
Elfenbeinfarbige Kleiderstoffe — in allen modernen Geweben und Mustern — Breite 95—110 cm — M. 1.15 1.30 bis 2.00
Bedruckte Wollmousseline — in grosser Musterauswahl — Breite 78—80 cm — 75, 95 Pf. bis 1.30
Moderne Blusenstoffe — Grosse Sortimente in Streifen, Karos und Bordüren — Breite 68—70 cm — 75, 95 Pf. bis 2.00

Stoffe für Gesellschaftskleider — Wollene, halbseidene, klare und dichte Gewebe in Voile, Marquisette, Eolienne, Epingline und Ottoman. Glatt, changeant, gestreift, Jacquard-Muster sowie mit Bordüren: Breite 106—120 cm — Meter — 1.40 2.— bis 4.10

Moderne wohlfeile Seidenstoffe und Sammete

Farbige, glatte u. Changeant-Seidenstoffe — Grosse Sortimente der neuesten Farben — Breite 44—60 cm — Meter M. 1.00 bis 3.00
Gestreifte japan. Waschseide (reine Seide) — Moderne Phantasiestreifen — Breite 50—52 cm — Meter M. 1.00
Karierte und gestreifte Seidenstoffe — Neue Phantasie-Karos und Streifen, aparte Farbenstellungen — Breite 44—50 cm — M. 1.40 bis 3.50
Chiné-Seidenstoffe — Elegante Blumenmuster — Breite 45—48 cm — Meter M. 3.10 bis 4.00
Bedruckte Seiden-Foulards — Neuheit Frühj. 1913, neue Streif.-, Blumen-, Punkt-, Phantasie-Muster — Breite 51—70 cm — 1.25 bis 2.45

Grosse Eingänge von Neuheiten in Seidenstoffen für die Frühjahrs-Saison 1913.

Weisse, glatte u. gemusterte Seidenstoffe — Moderne Gewebe, beste Färbungen — Breite 44—60 cm — Meter M. 1.40 bis 3.50
Schwarze, glatte u. gemusterte Seidenstoffe — Erstklassige Fabrikate, solide Färbungen — Breite 45—60 cm — Meter M. 1.40 bis 3.75
Seiden-Sammete und Plüsche — farbig und schwarz, grosse Sortimente — Breite 45—48 cm — Meter M. 2.50 bis 4.00
Gestreifte, karierte u. gaufrierte Sammete — Reiche Auswahl neuester Streifen- u. Phantasie-Muster, Meter M. — Breite 45—47 cm — 1.65 bis 3.50
Farbige u. schwarze Velvets, die grosse Mode — Glatt gerippt, gestreift und bedruckt — Breite 48—70 cm — Meter M. 1.60 bis 3.70

Wohlfeile Seiden- und Sammet-Blusen — abgepasste, im Karton mit Modebild — Mark 4.00 5.60 6.60 bis 12.00

Franko-Versand aller Aufträge von 20 M. an :: Die reich illustrierte Weihnachts-Preisliste wird auf Wunsch franko zugesandt.

Heute Beginn

unseres großen

Weihnachts-Verkaufs

zu bedeutend ermäßigten Preisen!

Abgepaßte Kleider

für Geschenke:

Robe — Reine Wolle — 6 Meter Mk. 6.50
Robe — Reine Wolle — 6 Meter Mk. 7.50
Robe — Reine Wolle — 6 Meter Mk. 8.00
Robe — Reine Wolle — 6 Meter Mk. 9.00
Robe — Reine Wolle — 6 Meter Mk. 10.00

Einfarbige, gestreifte und gemusterte Stoffe in allen Farben.
Jedes Kleid im Karton verpackt.

Blusenstoffe in Wolle und Seide

für Geschenke:

Blusen-Flanell — 2½ Meter . Mk. 2.50
Blusen-Flanell — 2½ Meter . . Mk. 3.50
Blusen-Flanell — 2½ Meter . . Mk. 4.50
Blusen-Flanell — 2½ Meter . . Mk. 5.00

Reinwollene mod. Streifen, Karos und Fantasie-Blusenstoffe.
Jede Bluse im Karton verpackt.

Seidenstoffe

für Blusen und Kleider
moderne Streifen und Karos
Meter
1.00 1.50 1.75
2.00 2.50

Foulard-Seidenstoffe

für Kleider und Blusen
Meter
80 ₰ 1.00 1.50
2.00 2.50

Sammete

für Blusen und Kleider
einfarbige Velvets und gestreifte Seidensammete
Meter
2.00 2.50 3.00
3.50

Reisedecken

zu Inventur-Preisen.

DAMENKONFEKTION

Neue Blusen

in Wolle, Tüll, Seide, Voile
12.00 19.75 23.50 29.50 bis 59.00

Neue Paletots

aus Stoffen englischer Art in vornehmer Ausführung
21.50 27.50 32.50 39.00 bis 75.00

Neue Jackenkleider

in marineblau, grün und englischem Geschmack
45.00 59.00 75.00 98.00 bis 175.00

Neue Samt-Konfektion

Prima Qualitäten in kurz, halblang und extralang
aparte Formen
49.00 68.00 95.00 bis 198.00

Neue Abendmäntel und Capes

21.50 29.50 35.00 49.00

Drei Sortimente WASCH-STOFFE

Woll-Musseline, Voile, Foulardine, Zephyr
50 ₰ 75 ₰ 1.00 ℳ Wert bedeutend höher.

Unterröcke

in Wolle
Letzte Neuheiten
3.50 4.50 5.50
bis 19.75

Unterröcke

in Seide
Neueste Farben
10.00 19.50 25.00
bis 50.00

Hausschürzen

Servier-Zierschürzen
50 ₰ 75 ₰ 1.00
1.20 bis 4.50

Kinder-Schürzen

aus prima Stoffen
Zur Hälfte
der regulären Preise

Ball-Echarpes-Plaids Regenschirme

mit bedeutender
Preis-Ermässigung.

Ph. Finkenstädt-Breusing Nchf.

Bernh. Grosse — Emil G. Hensel

Alter Steinweg 1 Alter Steinweg 1

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15 Pfennig

Spröde u. rote Haut der Hände u. des Gesichts wird verhütet u. beseitigt d. „Leo-milch-Seife" 60 ₰. Man verlange Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo", Dresden 3, oder in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Gegen üblen **Mundgeruch** „Chlorodont" vernichtet alle Fäulniserreger im Munde u. zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbenes Zahnfleisch. Zahncreme „Chlorodont" u. Kinds. (—6 Mon. ausreich.) 1 ℳ, Probetube 50 ₰. In d. Intern. Hygiene-Ausstell. Dresden allseits bewundert. Man verl. Prosp. u. Gratismuster direkt v. Laboratorium „Leo", Dresden 3 od. i. d. Apoth., Drog., Friz.- u. Parfümeriegeschäften.

Depots in Münster:
Adlerdrogerie, Hammerstr. 31,
Wohnendrogerie, Ludgeristr. 26,
Reformdrogerie, Rothenburg 46,
Schwanendrog., Rothenburg 39,
Servatiidrogerie, Salzstraße 35,
Rhenaniaparfüm., Salzstr. 57,
Carl Francke, Frauenstraße 1.

8144

Laferme-Gold Jubiläums-Cigarette

Ideale 5 Pf Cigarette

Hauptvertretung

erster, besteingeführter deutscher **Feuer**-Vers.-Akt.-Ges. mit gutem Bestande ist zu vergeben.

Angebote nur von Herren mit vielseitigsten Beziehungen unter **L. 8318** an die Geschäftsstelle des Westfäl. Merkur.

Pianos aus der Hofpianofortefabrik Gebr. Knake, A.-G., Münster i. W., Bispinghof 15/16

KNAKE

Flügel

Gegründet 1808.

Anerkannt bestes Fabrikat.
Größtes Lager am Platz.
Miet-Pianos, gebr. Pianos, billige Pianos stets am Lager

Münster i. W. **R. Braun** Alter Fischmarkt 7.

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Werkstatt für kirchliche Kunst.

Kirchliche Geräte und Gefässe.

Emaille-Arbeiten. Grösstes Lager.

Nur Handarbeit!



Weltausstellung Brüssel 1910:
Goldene Medaille.

Haushalt- und Sparherde u. Öfen

Küchengeräte

Hermann Focke

Ludgeristrasse 39-43
am Marienplatz.

---

80 Kutschwagen,

neue, mod. u. wenig gebr. Landauer, Phaetons, Coupés, Kutscher-, Jagd- u. Ponywagen, Dogcarts, nur Ia. Fabrikate u. Geschirre. **H. Hoffschulte, Berlin,** Lutsenstraße 21.

7374

Gebrauchtes, gut erhaltenes

Harmonium

für arme Kapelle zu **billigem Preise zu kaufen gesucht.** Angebote unter Z. 8325 an die Geschäftsstelle des **Westfälischen Merkur.**

Gegen Einsendung v. 30 Pf. senden wir Jedem eine Probeflasche unserer

Rot- u. Weisswein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres zurücknehmen. — 15 Jahre eigene Weinberge an Ahr und Mosel.

Gebr. Roth, Ahrweiler.

Sichere Existenz für Modistinnen!

In einem aufblühenden Industrie-Orte Westfalens ist guter Laden

Ladenlokal,

in welchem seit 40 Jahren ein flottes Putzgeschäft betrieben, **mit 1 oder 2 Zimmern** zum 1. Januar oder später anderweitig zu **vermieten.** Näheres in der Geschäftsstelle des Westfälischen Merkur. 6231

Konzert

am Freitag, den 6. Dezember abends 8 Uhr im Saale des kath. Gesellenhauses

zum Besten des Mathildenstiftes

(Wöchnerinnenheim für verheiratete Frauen)

veranstaltet vom **Männergesangverein Sängerbund Münster** unter gütiger Mitwirkung der ganzen **Kapelle des 13. Infant.-Reg.** Herwarth von Bittenfeld, sowie des Tonkünstlers Herrn **Ernst Brüggemann** (Violine) von hier. Von

Eintrittskarten à 1 Mark sind in den Musikalienhandlungen von E. Bisping u. M. Kneer sowie abends an der Kasse zu haben.

Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft u. Kunst.

Fortsetzung

der öffentlichen Vorträge für den Winter 1912/13

im großen Saale des Landesmuseums, Domplatz,

Montag, den 2. Dezbr. 1912, abends 7 Uhr.

Dritter Vortrag:

„Die moderne amerikanische Malerei".

Erläutert durch Lichtbilder,

Geh. Reg.-Rat, Univ.-Professor Dr. **Clemen** aus Bonn.

Vereinsmitglieder haben freien Zutritt, Angehörige von Vereinsmitgliedern, sowie die Studierenden der Univ. verfügt zahlen, letztere gegen Vorzeigung ihrer Legitimations-Karte 50 Pfg., sonstige Nichtmitglieder Mk. 1.— Eintrittsgeld.

Der Vereinsbeitrag für Mitglieder beträgt alljährlich Mark 3.

Anmeldungen als Mitglied werden vom Rendanten des Vereins Kassen-Rat König — Landeshaus — und im Landesmuseum entgegen genommen.

Münster, den 28. Novbr. 1912.

Der Vorstand:
Schmedding, Geh. Reg.-Rat als Landesrat. 8119

Filiale Berlin

Kaiser-Panorama

vom 1. bis 8. Dezember:

Neu! **Sächsische Schweiz.** Neu!

Tägl. geöffn. v. nachm. 2 Uhr, abds. 9 Uhr. Eintritt 20 ₰, Kinder 10 ₰. Abonnement.

8820



Zoologischer Garten

Sonntag, den 1. Dezbr. 1912, 4301 bis 1 Uhr nachm.:

Billiger Sonntag!

Stadt-Theater.

Sonntag, den 1. Dezember, 37. Vorst.

— Gewöhnliche Preise. —

Zum letzten Male!

Tannhäuser u. der Sängerkrieg auf Wartburg.

Große Oper von Wagner.

— Abends 7½ Uhr: —

Zum letzten Male!

Rigoletto.

Oper von Verdi.

— Erhöhte Preise. —

Montag, den 2. Dezember, 8 Uhr

Einheitsvorstellung 50 Pfg.

Maria Stuart.

Trauerspiel von Schiller.

8837

Verein der Aerzte Münsters.

Sonntag, den 1. Dezbr. 1912, versieht **Sonntagsdienst:**

Herr **Dr. med. Beckmann** San.-Rat, Warendorferstr. 41.

Herr **Dr. med. Lappenberg** Wetterstraße 49.

Der Vorstand.

Münsterischer Apotheker-Verein.

Sonntag, den 1. Dezember 1912 sind von mittags 1 Uhr ab folgende Apotheken geschlossen:

Sonnenapotheke, Spiekerhof 34,
Adlerapotheke, Salzstraße 56,
Löwenapotheke, Rothenburg 38,
Kronenapotheke, Hammerstr. 38.

Die übrigen Apotheken sind den ganzen Tag geöffnet.